

## Sitzung vom 15. Oktober 1923.

Vorsitzender: Hr. F. Haber, Präsident.

Nachdem das Protokoll der Sitzung vom 9. Juli\* genehmigt ist, berichtet der Vorsitzende über eine Reihe schmerzlicher Verluste, welche die Gesellschaft während der Sommerpause erlitten hat:

Wenige Tage nach unserer letzten Sitzung ist der frühere Vizepräsident unserer Gesellschaft Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.

### ERNST BECKMANN

am 12. Juli aus dem Leben geschieden. Kurz vor seinem Ende hatten wir die Freude, ihm zu seinem 70. Geburtstag den Dank des Faches für lebenslange erfolgreiche Arbeit und die herzlichsten Wünsche für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zum Ausdruck zu bringen. Zuneigung und Ansehen haben ihn durch das Leben begleitet und folgen ihm über den Tod hinaus. Die Zuneigung, die ihn umgab, entsprach dem Wohlwollen für die Menschen, das in ihm lebte. Sein Ansehen aber floß aus der rastlosen Arbeit, die von einer eigenartigen und großen wissenschaftlichen Begabung getragen war. Ernst Beckmann besaß eine wundervolle Leichtigkeit, auf jedem Gebiete des Faches schnell heimisch zu werden. Die pharmazeutische und die analytische Chemie, die organische und die physikalisch-chemische Fachrichtung waren ihm gleich vertraut. Wo er aber heimisch geworden war, schuf er Neues. Er war kein Grübler bei seinem Schaffen, der das Dunkel der Grundprobleme aufsuchte und sich hineinversenkte, um nach langem Ringen sich ins Freie hinauszufinden. Von der Natur mit glücklichen Augen zum Sehen und glücklichen Händen zum Versuchen ausgerüstet, liebte er die klaren Aufgaben und die einfachen Lösungen. So hat er als ein sehensfroher Beobachter und ein schöpferischer Künstler rastlos tätig das weite Feld unserer Wissenschaft durchwandert, und überall die Spur seines Könnens und seines Fleißes hinterlassen. Den Gipfel seiner schöpferischen Erfolge erreichte er in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als er kurz nacheinander die organische Chemie um die Kenntnis der wichtigen Oxim-Umlagerung bereicherte, die nach ihm benannt wird, und die Hilfsmittel und Arbeitsweisen der Molekulargewichts-Bestimmung, welche die neue Entwicklung der physikalischen Chemie darbot, zu einer wundervollen Vollendung und Einfachheit brachte.

Geboren 1853 in Solingen, fand er seine eigentliche Heimat in Leipzig, wo er das Abiturium machte, 1878 den Doktorgrad erwarb, 1890 außerordentlicher Professor, 1897 ordentlicher Professor wurde. Immer wieder führte ihn sein Weg von Leipzig fort, und immer wieder dorthin zurück. In jungen Jahren war er ein Pharmazeut, der in Elberfeld und Arolsen, in Leipzig und Köln tätig war, und ein Analytiker, der bei Fresenius eine Assistentenstelle bekleidete. Sein erstes Fachexamen war das pharmazeutische Staatsexamen, das er 1877 ablegte. Seine erste Hochschulstellung, nachdem er in Leipzig promoviert hatte, fand er 1879 im Robert Ottoschen Laboratorium der Technischen Hochschule in Braunschweig, und dort trat er im Jahre 1882 als Privatdozent für Chemie und Pharmazie in die akademische Laufbahn ein.

Sein erstes akademisches Amt war die Gießener außerordentliche Professur für physikalische Chemie, die er im Jahre 1891 erhielt, sein erstes Ordinariat die Erlanger Stelle, in die er im folgenden Jahre einrückte. Die Höhe seines Lebens aber bildeten die 15 Jahre von 1897—1912, in denen er als ordentlicher Professor an der Universität Leipzig das von ihm begründete Laboratorium für Angewandte Chemie leitete. Weder der Ruf an die Spitze des Pharmazeutisch-chemischen Institutes in Berlin 1902, noch das Angebot der gleichen Stellung an der Universität München 1905 lockte ihn von Leipzig fort. Aber als der Gedanke der Begründung der Chemischen Reichsanstalt Boden gewann und die befreundeten Führer des Faches mit den beteiligten Amtsstellen übereinstimmend ihn wegen seines Ansehens, seiner Erfahrung und seines persönlichen Wesens als Präsidenten an der Spitze dieser geplanten größten wissenschaftlichen Arbeitsstätte der Chemie zu sehen wünschten, wollte er sich dieser Aufgabe nicht versagen. Als der Plan der Chemischen Reichsanstalt sich dann wandelte und an ihrer Stelle das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie mit seinen ganz andersartigen Zielen entstand, war sein Name mit der Entwicklung schon zu eng verknüpft, als daß er sich der Berliner Aufgabe hätte entziehen können. So ist er 1912 als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie und ordentlicher Professor an der Berliner Universität zu uns gekommen.

Selten ist ein akademisches Leben in Deutschland mannigfaltiger und glanzvoller gewesen als das seinige. Die ursprüngliche Liebe zu der fachlichen Arbeit des akademischen Lehrers und Forschers, die ihn bis in die letzten Tage seines Lebens erfüllte, hat ihm die studentische Jugend mit dankbarer Schülerfreue vergolten. Sicherer Können im Berufe, innere Heiterkeit des Wesens und schlichte Lebenswürdigkeit im Verkehr gaben der Persönlichkeit das Gepräge. Die preußische und die sächsische Akademie der Wissenschaften, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die Berliner und die Leipziger Universität trauern mit der Deutschen Chemischen Gesellschaft an dem Sarge des Toten, um dessen Zugehörigkeit sie im Leben gewetteifert haben, und sein Gedächtnis dauert fort in der Geschichte der Wissenschaft und in den Herzen aller, die ihn gekannt haben.

~~Die deutsche Chemie hat noch einen zweiten Verlust an ihrem wichtigsten Besitze zu beklagen, an ihrem Bestande an großen Chemikern.~~

~~Der frühere Vizepräsident unserer Gesellschaft Prof. Dr.~~

## ~~PAUL FRIEDLÄNDER~~

~~ist am 4. September gestorben. Unter den Gelehrten, die an deutschen Hochschulen wirkten, galt er nach seinen Verdiensten unbestritten als der erste Fachmann auf dem Gebiete der Farbstoffchemie. Sein überragendes Können hat in der Synthese des Thioindigos und in der Aufklärung des antiken Purpurs, sein unvergleichliches Wissen und seine rastlose Arbeitskraft in der imponierenden Bandreihe der »Fortschritte der Teerfarben-Fabrikation« den bekanntesten Ausdruck gefunden.~~

~~Er war voller Schlichkeit, Wahrheit und Treue, bescheiden von Grund seiner Seele aus und immer bereit, große fachliche Leistung anderer auf das wärmste anzuerkennen. Was er sagte, meinte er ganz, und seine Aufrichtigkeit war so groß, daß er nie mit einem gefälligen Worte über den Gegensatz hinwegzugleiten vermochte, in den in dieser Welt der Unvollkommenheiten fremde Selbsteinschätzung und eigenes Urteil immer wieder treten. Seiner schamhaften Seele war eigener pathetischer Ausdruck widerstrebend und fremdes Pathos verdächtig. Während er Menschen, die still für sich mit voller Hingabe um die Wissenschaft rangen, alle Wärme und alles Interesse ungebeten entgegenbrachte, war er spröde und kritisch gegen einflußreiche Männer, wenn ihre Geltung ihm über ihr wissenschaftliches Verdienst hinauszugehen schien. Weil er aber Zeit seines Lebens voll des Kinderglaubens war, daß unpersönliche Sachlichkeit, die von sich und von der eigenen Leistung nicht viel Wesens macht, alle Menschen mit gleicher Stärke erfüllte wie ihn, so entgingen ihm die Erfolge, die weltläufige Naturen im äußeren Leben erreichen.~~